

Schauspiel: Jugendliche des Jungen Nationaltheater Mannheim drehen Online-Film über Rassismus / Dreh vor Tod von George Floyd

# Mehr als nur schwarz-weiß

Von Sebastian Koch

Wie viel zählt das Leben eines Menschen mit dunkler Hautfarbe im Vergleich zu dem eines mit weißer? Gerade in diesen Tagen, in denen „Black Lives Matter“ (Schwarze Leben zählen) zum geflügelten Ausdruck für Gleichberechtigung und den weltweiten Kampf gegen Rassismus geworden ist, eine berechtigte und dringende Frage. Der Tod von George Floyd während eines Polizeieinsatzes hat das Thema des strukturellen Rassismus wieder in die Köpfe vieler Amerikaner und weit über deren Landesgrenzen hinaus gebracht.

Dass dieses aber nicht neu ist und auch hierzulande in verschiedensten Formen auftritt, das zeigt das Filmprojekt „(Exit) Happyland – eine filmische Reflexion“ des Jungen Nationaltheater Mannheim. Die Dreharbeiten waren bereits vor Corona angelaufen, ehe die Maßnahmen gegen die Pandemie statt szenischen Proben nur noch digitale Meetings der sechs Schauspieler zwischen 14 und 17 Jahren zuließen. Der Dreh von „(Exit) Happyland“ ist lange vor dem Tod Floyds angelaufen – der Fall holte das Sextett bei seiner Arbeit in seiner Aktualität und Realität ein. Dabei hätte es diesen Anlass auch aus künstlerischer Sicht nicht gebraucht. Der Film benötigt keinen desaströsen Aufhänger, entfaltet er doch auch so seine bedrückende, beklemmende Wirkung.

Maja Loretta Biedert, Kim Hartmann, Leonard Kozłowski, Ada Gazal Sari, Tuana Tuncali und Hannah Zobeley sprechen in gefilmten Videokonferenzen über ihre Erfahrungen mit Rassismus. Die Mittel zum Dreh sind unspektakulär, es gibt aus genannten Gründen kaum szenisches Spiel, meist sieht man die Schauspieler vor dem Bildschirm in einer digitalen Konferenz sitzen.

Nein, künstlerisch reißt „(Exit) Happyland“ nicht vom Sitz. Doch, und das ist ausdrücklich zu erwähnen, sind es weniger die Produktionsbedingungen und das Zustandekommen des Films, die hier wichtig sind. Es kommt auf den Inhalt der



Szene aus „(Exit) Happyland – eine filmische Reflexion“: Hannah Zobeley (v.l.) Ada Gazal Sari, Leonard Kozłowski, Tuana Tuncali, Maja Loretta Biedert und Kim Hartmann vor dem Tod Floyds angelaufen – der Fall holte das Sextett bei seiner Arbeit in seiner Aktualität und Realität ein. Dabei hätte es diesen Anlass auch aus künstlerischer Sicht nicht gebraucht. Der Film benötigt keinen desaströsen Aufhänger, entfaltet er doch auch so seine bedrückende, beklemmende Wirkung.

Gespräche und der geschilderten Erfahrungen an – und die machen nachdenklich. Regen zum Hinterfragen des eigenen Verhaltens an. Ja, sie können sogar dazu anregen, den gesamten Rechtsstaat zu hinterfragen.

## Fall Oury Jalloh noch ungeklärt

Es ist Zeit, „Rassismus zu verlernen“, fordert das Sextett am Ende des Films, der unter anderem die Geschichte von Oury Jalloh aufgreift. Der in Sierra Leone geborene damals 36-Jährige war im Januar 2005 in Dessau in Polizeigewahrsam genommen und an die Pritsche in seiner Zelle fixiert worden. Bei einem Brand in der Zelle starb er unter ungeklärten Umständen. „Es ist nicht zu begreifen, dass ein Mensch sterben musste, und der Fall ist bis heute nicht aufgeklärt“, sagt Leonard Kozłowski, der mit weiteren Beispielen in Deutschland vorhandene rassistische Gewalt bei der Polizei mit

## „Das Vergehen der Anderen“

Der Begriff „Happyland“ geht auf die Antirassismus-Trainerin und freie Autorin **Tupoka Ogette** zurück.

Ogette, 1980 in Leipzig geboren, definierte „Happyland“ als „den Zustand, in dem weiße Menschen leben, bevor sie sich aktiv und bewusst mit Rassismus beschäftigen“. Happyland „ist eine Welt, in der Rassismus das Vergehen der Anderen ist.“

Ogette geht allerdings davon aus, dass alle Bewohner in Happyland wüssten, „dass Rassismus etwas **Grundschlechtes** ist. Etwas, das es zu verachten gilt“.

Ogette wurde 2019 vom Magazin Edition F als eine der **25 einflussreichsten Frauen des Jahres** ausgezeichnet.

überschlagender Stimme aufzuziehen versucht. „Polizistinnen und Polizisten nutzen rassistische Täterprofile jeden Tag.“ Das Sextett greift zudem Rassismus bei der Wohnungssuche, worüber auch diese Redaktion Ende Februar dieses Jahres berichtet hatte, sowie ein rassistisches Wandbild in einer Grundschule in Bern auf.

„Happyland“ – dieses Land gibt es geografisch natürlich nicht. Das Land ist virtuell. Eines für Gedanken. Doch auch hierzulande leben „zu viele weiße Menschen momentan noch in Happyland“, sagt Kim Hartmann. In Happyland werde ausgeblendet, dass Rassismus doch existiere. „Unser Ziel ist es, die Leute aus Happyland herauszuholen.“

Mit ihrem Film machen die Jugendlichen unter Leitung von Sandra Regina Oliveira und Sebastian Reich auf das Problem aufmerksam. Allerdings bleiben einige Beispiele

vage. So ist ab und an unklar, ob sich Geschildertes auf Tatsachen bezieht oder nur als Beispiel dem Zweck der Sache dient.

Gut nachvollziehbar wirkt dagegen die Kritik, dass Werbefiguren für Make-up häufig weiß und selten farbig sind. So berichtet der Film, dass eine farbige Jugendliche kein passendes Make-up für ihre Haut findet. „Sie merkt, sie entspricht nicht dem Schönheitsideal. Sie sieht Werbung. Aber keine für jemanden wie sie. Sie zweifelt an ihrem Aussehen“, heißt es auf dem Off. „Sie fühlt sich anders. Sie fühlt sich falsch.“ Der Film ist eindringlich. Die 25 Minuten vergehen schnell, bleiben aber in Erinnerung. Es sind lohnenswerte 25 Minuten, die die Jugendlichen produziert haben. Und sie sind erschreckend aktuell.

Als Stream auf der Seite [www.nationaltheater-mannheim.de](http://www.nationaltheater-mannheim.de)

## Lesung

### Eiworth und Weigel in der Kunsthalle

Johanna Eiworth und Martin Weigel, Ensemblemitglieder des NTM, verabschieden sich, bevor sie Mannheim Ende der Spielzeit in Richtung Münchner Kammerspiele verlassen, am Sonntag, 21. Juni, mit einer Lesepresentation in der Kunsthalle. Wie das Nationaltheater weiter mitteilt, wollen die Darsteller von 14 bis 17.30 Uhr zu jeder vollen Stunde aus dem Roman „Auf Erden sind wir kurz grandios“ von Ocean Vuong lesen. Der vietnamesisch-amerikanische Autor schreibt in seinem Debüt von einem Leben, in dem Gewalt und Zartheit, Nähe und Distanz aufeinandertreffen. Eiworth und Weigel nähern sich mit ihrer Performance literarisch der gegenwärtigen US-amerikanischen Lebenswelt an. Die Lesung ist Teil des Programms zum letzten Tag der Ausstellung „Walker Evans Re-Visited“, die wiederum Teil der Fotobiennale ist. **tog**

## Kunst

### Geschichten vom Ausnahmezustand

„Still.Stand“ und weiter: „Geschichten vom Ausnahmezustand“ ist ein internationales, groß angelegtes Kunstprojekt betitelt, an dem auch zwei Künstlerinnen aus Mannheim beteiligt sind – die Performerin Franziska Schmitz sowie die Tänzerin Georgia Begbie. Die Initiatoren beschreiben die Arbeit als „ein analog-digitales lokal-internationales Projekt im Lockdown“. 17 einstündige Interviews mit 23 durchaus unterschiedlichen Menschen würden dabei von 32 Künstlerinnen und Künstlern aus neun Ländern bearbeitet.

Es gehe um die Frage, was die Menschen hierzulande und weltweit angesichts der Corona-Pandemie derzeit beschäftigt. Das Ergebnis des Projekts sei eine Serie von Videos, die im Juni und Juli jeweils 2-3 Mal pro Woche auf digitalen Kanälen präsentiert werde, heißt es weiter. ([www.kuendaproductions.com](http://www.kuendaproductions.com); Facebook/Instagram: @kuendaproductions; Youtube: KUENDA). **tog**

Literatur: Der in Mannheim aufgewachsene Jürgen Theobaldy legt „Geschichten im Vorübergehen“ vor

# Was vom Tage übrig blieb

Von Thomas Groß

Jürgen Theobaldy steht nicht nur literarisch für Vielfalt. 1944 geboren in Straßburg und aufgewachsen in Mannheim, lernte er Kaufmann, studierte auf Lehramt und danach noch gründlich Literaturwissenschaft und Politik. Er ließ sich von der Studentenbewegung prägen, schrieb Alltagslyrik und ging dabei wie dann auch in Prosa von eigenen Erfahrungen aus. Später ließ er sich in der Schweiz nieder, wo er in der Bundesstadt Bern nicht nur als Schriftsteller tätig war, sondern auch als Protokollschreiber des Parlaments.

„Geschichten im Vorübergehen“ heißt sein neues Buch, und auch deshalb kann man sich bei ihm, seiner Biografie und seinem Werk an den ein Jahr früher geborenen Wilhelm Genazino erinnern fühlen. Ein Flaneur begegnet dem Leser auch hier, seine Notate aber sind einerseits konkreter, andererseits auch freier ausgehend, verspielter in der Sprache noch, als es diejenigen waren, die in Genazinos Romane Eingang fanden. Protokollschreiber ist Theobaldy gewissermaßen geblieben, aber ein sehr poetischer.

**Auf Augenhöhe mit Begebenheiten** Warum er schreibt, steht zu Beginn: „Wer will nicht dessen habhaft werden, was mit dem Tag vergeht, heute noch, gestern schon, letzten Monat, vor Jahren?“ Also zieht er (beziehungsweise der Ich-Erzähler dieser Prosa) durch die Stadt und ihr Umland, auf Augenhöhe mit den Begebenheiten, und überlässt sich danach dem Sog des (Auf-) Schreibens – und des Ausschmückens und Hinzuverfindens.



Schreibt vielfältig: der Autor Jürgen Theobaldy. BILD: NAOMI MIHARA

Das kann recht gewunden geschehen, Sätze werden dann so kunstvoll lang wie bei Thomas Bernhard. Man merkt schnell: Wohlständige Behaglichkeit, die wohl die meisten mit der Stadt verbinden, ist in ihr nicht allein zuhause. Es gibt auch irritierende Vorfälle, zu denen bei politisch motivierten Streitereien zu Bruch gehende Schaufenster zählen oder hypermoderne, Eile gebietende Eingangstüren. Überhaupt eignet dem gepflegten Sprachton oft eine melancholische Note angesichts mancher Neuerung modernen Lebens. Überzeitliches liegt dem Erzähler näher, ein „Spiegel der Liebe“ etwa, als der in der gleichnamigen Anekdote dem Erzähler das Geschenk eines alten, prächtigen

Wandspiegels mit leichtem Makel erscheint. Oder ein „Plaudern bis zuletzt“, worin es um einen müden Amtsschreiber und seine geistreichen Unterhaltungen geht.

## Ansichten über China

Der Behaglichkeit kommt immer wieder existenzieller Ernst dazwischen, nicht nur im Falle des Amtsschreibers. Auch die meist malerisch den Stadtkern umströmende Aare wütet zuweilen gefährlich, wie man im Prosastück „Regenzeit“ erlebt. Überhaupt bietet die hochkultivierte Sprache auch Raum für Grausamkeit oder Geträumtes. Und weltabgeschieden ist das alles keineswegs, es finden sich hier zuweilen etwa Erwägungen über chinesische Zu- und Missstände, veranlasst durch Zeitungsmeldungen.

Anderes verdankt sich freier Fantasie, einem ausgeprägten Sinn auch für Skurriles, gar Absurdes, oder ist Resultat zeitkritischer Analysen, dargeboten als Porträts typischer Charaktere. Immer aber ist es eine Lust an der Sprache, die diese auch an Größen wie Hebel, Kleist oder Kafka erinnernden Texte trägt – und die dann stark daran Anteil hat, dass die Lektüre nicht nur kurzweilig wirkt, sondern als nachdenkenswert und schlicht lohnend empfunden werden darf.

## ZUM BUCH

„Geschichten im Vorübergehen“, erschienen im Schweizer Verlag Die Brotsuppe, Biel. 272 Seiten, 26 Euro.



## ANZEIGE

NEUBAU-EIGENTUMSWOHNUNGEN  
**WOHNEN AM PARK**  
BARRIEREFREI  
IN MANNHEIM

Kepler ONE

**Clever investieren! Straßzins adé!**

- rollstuhlgeeignete 3-Zimmer-Wohnungen mit 83 - 91 m<sup>2</sup> Wohnfläche in zentraler Lage
- TG-Stellplätze mit 11kW E-Schnellladeanschluss und stufenfrei bis in die eigene Wohnung
- raumhohes Fenstersystem mit 3-fach Verglasung und elektrischen Rollläden
- Echtholz-Parkett und Fußbodenheizung
- hochwertige Wandbeläge und Villeroy & Boch Badobjekte

**WOHNUNGSBEISPIELE:**

3-ZI.-WOHNUNG: 88 m <sup>2</sup> Wfl., mit Raumkühlung, inkl. TG-Stellplatz	3-ZI.-WOHNUNG: 83 m <sup>2</sup> Wfl., ruhig gelegen, barrierefrei	3-ZI.-WOHNUNG: 90 m <sup>2</sup> Wfl., 10,60 m <sup>2</sup> große Loggia	3-ZI.-WOHNUNG: 83 m <sup>2</sup> Wfl., Balkon im Park, gehobene Ausstattung
KP € 478.500,-	KP € 431.000,-	KP € 449.500,-	KP € 441.500,-

Telefon 0621/8455200 • Büro Mannheim, Q7/24

VETTER & PARTNER®  
Immobilien GmbH & Co. KG

Seit über drei Jahrzehnten Experten für hochwertige Immobilien mit TÜV-geprüftem Rundum-Service. [www.vetterundpartner.de](http://www.vetterundpartner.de)